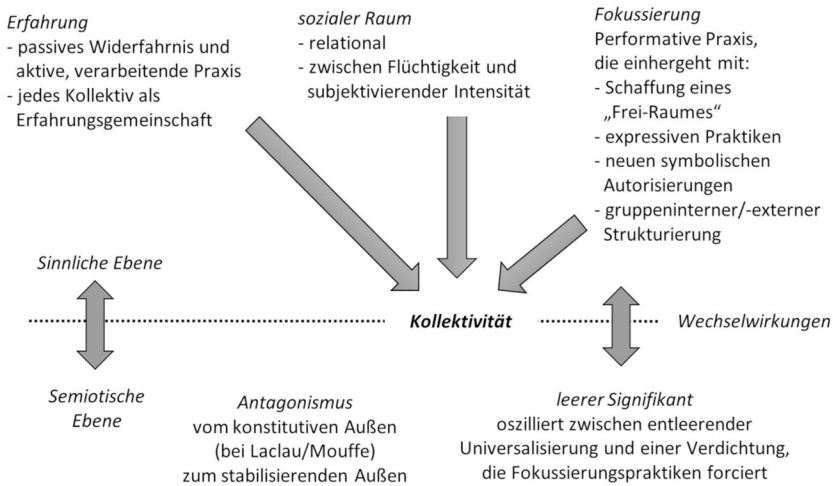


Abb. 30: Die zentralen Konzepte eines sinnlich erweiterten Verständnisses von Kollektivität



4 Hegemonie in (und von) Raum und Zeit

Such hegemony may have defined the outside limits of what was politically, socially, practicable, and hence influenced the forms of what was practiced: it offered the bare architecture of a structure of relations of domination and subordination, but within that architectural tracery many different scenes could be set and different dramas enacted.

(Thompson 1991: 86)

Der Durchgang durch die Begriffe der Praxis, Artikulation und Kollektivität hat die zentralen Bausteine geliefert, um zu einer aktualisierten Leseart der Hegemonie zu gelangen. In meinem an Laclau/Mouffe wie an Gramsci angelehnten Verständnis fällt Hegemonie mit sozialer Ordnung zusammen. Hegemonie ist der Konvergenzpunkt von Macht und Objektivität – der Grunddefinition von Mouffe folgt auch meine Studie. Das Soziale hat keinen natürlichen Zustand, es wird erst durch Macht konstituiert und objektiviert, so lautet das Leitmotiv von Laclau/Mouffe, an der sich auch meine überarbeitete Hegemonietheorie weiterhin orientiert. Was als friedliche Kultur, Wirtschaft, Recht, ja als Gesellschaft erscheint, wird damit zum machtgeladenen Diskursgefüge. Keine Ordnung ist selbstverständlich gegeben, jede entsteht, reproduziert und verändert sich durch Artikulationspraktiken. Wo aber die Grenzen von Laclau/Mouffe aufbrechen und sich eine erweiterte Hegemonietheorie aufdrängt, ist bei der Frage, was aus diesem

großen Postulat konkret folgt: *Wie* ist die soziale Ordnung als eine hegemonial verfasste Ordnung zu verstehen? Mit der architektonischen Metapher des obigen Zitats von Edward P. Thompson gesagt, blicken Laclau/Mouffe nur auf das Dach der Hegemonie. Sie grenzen den Kampf und die Ausübung von Hegemonie ein auf die Universalisierung bestimmter Zeichen, präziser, auf Signifikanten und deren umkämpfte Grenzziehungen und Verdrängungsbewegungen. Ein holistischer Hegemoniebegriff muss aber tiefer reichen, er muss den Blick auf das Gesamtgebäude richten, die Fundamente und Räume von Hegemonie genauso wie die mit ihr zusammenhängenden Praktiken untersuchen. Erst damit lässt sich in den Termini von Thompson die gesamte Szenerie der Hegemonie samt ihrer vielen Dramen begreifen.

Und doch greift Thompsons Stilmittel zu kurz. Hegemonie ist eine Ordnungsarchitektur in Bewegung, sie entfaltet sich *in* Raum und Zeit, sie instituiert, reproduziert und wandelt sich als verzeitlichte und verräumlichte Ordnung. Das Verständnis von Hegemonie als einer »raumzeitlichen Konfiguration«, wie Georg Glasze (2015: 28) sie bezeichnet, konvergiert mit der Zusammenführung der symbolischen, praxeologischen und sinnlich-materiellen Ebene, die bereits die vorherigen Schritte emphatisch betonten. Wo Diskurstheorie entformalisiert und in einem emphatischen Praxisbegriff grundiert wird; wo Artikulationspraktiken Diskursgefüge hervorbringen, in denen Passagenpunkte Körper, Dinge, Zeichen und Praktiken verdichten; wo der Kollektivitätsbegriff nicht mehr zeichen- und konfliktzentriert bleibt, sondern zudem zum sinnlich verdichteten Innenraum aufsteigt – da muss der Hegemoniebegriff eine erneuerte Fassung erhalten, die diese konzeptuellen Neuerungen in sich aufnimmt und aufeinander bezieht.

Um zu verstehen, wie Hegemonie zu einer *Ordnung der Zeit* und *des Raumes* wird, steht im Folgenden ein konzeptueller Dreischritt an. Zunächst ist die Rede vom Raum auf die Kategorie der Topographie zuzuspitzen. Artikulationspraktiken schaffen eine unebene, umkämpfte und asymmetrische Gesellschaftslandschaft. Zweitens werde ich die Kategorie der Zeit auf den Begriff der Sedimentierung zuspitzen. Er unterstreicht, wie sich eine hegemonial verfasste Ordnung zur gelebten Kultur verfestigt und auf diese Weise eine Basislegitimität entfaltet – eine Verfestigung, die auch für gegenhegemoniale Projekte gilt. Drittens dynamisiert die Kategorie des Ereignisses diesen raumzeitlich aktualisierten Hegemoniebegriff, um neben der Ordnung die (beschleunigte) Umordnung des Sozialen zu erklären.

Vor diesem konzeptuellen Dreischritt ist ein grundlegender Hinweis notwendig. Um Hegemonie als eine raumzeitliche Konfiguration zu verstehen, folge ich der breiten Palette von Autorinnen (etwa Glasze 2013, Mullis 2017, Mazzolini 2020), die angelehnt an Doreen Massey (1992) gegen die grobe Dichotomisierung von Raum und Zeit plädieren, die besonders Laclau tätigt. Auf der einen Seite wird bei ihm der Raum zu einer statischen Struktur. »Any repetition that is governed by a structural law of successions is space«, so Laclau (1990: 41). Das Räumliche wird in seiner Leseart zum Gegenbegriff der Politik, es steht (nur) für unverrückbare, naturalisierte Fixierungen (vgl. ebd.: 69). Auf der anderen Seite trifft bei der Zeit das Gegenteil zu. Temporalität wird per se mit »dem Auftreten von Dislokationen« gleichgesetzt (Stäheli/Hammer 2016: 91f.). Die Zeit ist bei Laclau immer potentiell politisch besetzt, sie steht für das ereignishafte Aufbrechen von

Strukturen. Die Zeit ist die Chiffre dafür, dass sich jede Ordnung politisch dynamisieren lässt (vgl. Laclau 1990: 43).²⁴

Gegen diesen Dualismus hat Samuele Mazzolini überzeugend eingewendet, dass er bereits grundbegrifflich falsch angelegt sei. Mit Derrida geht Mazzolini (2020: 771) von einer verzeitlichten Struktur aus. Diese Struktur wird hervorgebracht durch iterative Wiederholungen. Eine solche Reproduktion ist nicht statisch, sondern inhärent dynamisch und verschiebend. Zugleich aber entfaltet sich diese Reproduktion niemals als totale Dislokation, wird doch jede strukturierende Praxis von den Spuren vergangener Praktiken bedingt. In diesem Sinne trifft für den Begriff der Hegemonie explizit das zu, was bei den vorhergehenden Begriffen von Praxis, Artikulation und Kollektivität schon implizit galt. Die Neuausrichtung dieser Kategorien zwingt dazu, die Verwobenheit von Zeit und Raum ernst zu nehmen – und verbietet sowohl politische Hypostasierungen als auch Entpolitischierungen. Ich orientiere mich am Motto Masseys (1992: 80): »Space is not static, nor time spaceless. Of course spatiality and temporality are different from each other, but neither can be conceptualized as the absence of the other.« Wenn also die Begriffe der Topographie und der Sedimentierung die Hegemonie als eine raumzeitliche Konfiguration erfassen sollen, so ist dabei zu bedenken, dass ihre Unterscheidung unrein bleiben muss. Die Topographie erweist sich als eine verzeitlichte Räumlichkeit, die Sedimentierung als eine verräumlichte Zeitlichkeit.

Die Topographie der Hegemonie – Achse des Raumes Die Kategorie der *Topographie* weist darauf hin, wie sich jede Hegemonie als Raumordnung konstituiert und reproduziert. Einer der Schwerpunkte des überarbeiteten Begriffs der Artikulationspraxis liegt darauf, Artikulationspraktiken zu versinnlichen. Die Errichtung eines neuen Sinnsystems wird zu einer stets verräumlichenden Praxis, bei der sich eine Zeichenordnung gemeinsam mit einer Ordnung der Technik, der Körper und sogar der natürlichen Umwelt entfaltet. Der verdichtende Passagenpunkt bringt die gemeinsame Artikulation semiotischer und körperlich-materieller Elemente auf den Begriff. In Callons Studie fungiert die Praxis »Neuansiedlung der Kammuscheln« als Passagenpunkt, rund um den sich ein neues Diskursgefüge verdichtet. Die analytische Stärke von Passagenpunkten liegt darin, dass sie verschiedene Gestalten annehmen können. Sie können eine neue informatische »Programmiersprache« sein, an die sich Unternehmen anpassen müssen (vgl. Lee/Wang 2016); ein spezifisches Organisationsmodell, das gewisse Zugehörigkeitskriterien und Praxisformen definiert (vgl. Oliveira/Clegg 2015); sie können sich aber auch wie hier als Versammlung erweisen, als institutionalisierte kollektive Praktiken. Verdichtende Passagenpunkte fungieren sowohl als abstrakte symbolische Knotenpunkte wie bei Laclau/Mouffe als auch als materialisierte Netzwerkverdichtungen wie bei der Akteur-Netzwerk-Theorie. Passagenpunkte schreiben sich räumlich und zeitlich ein, sie bringen soziale Ordnung als eine verräumlichte Ordnung hervor.

24 Zugespitzt formuliert, kommt es so bei Laclau zu einer (impliziten) Parallelisierung der Kategorie des Raumes mit dem Sozialen und der Kategorie der Zeit mit dem Politischen. Wo das Begriffspaar Raum/Soziales mit Verstetigung und Starre gleichgesetzt wird, erscheint das Begriffspaar Zeit/Politisches als Instanz der Dynamisierung und Dislokation (vgl. Laclau 1990: 40ff.).

An dieser Stelle sei an meinen Raumbegriff erinnert, der sich an Katharina Manderscheid (2014) und Daniel Mullis (2017) orientiert. Einzelne Diskursgefüge und Passagenpunkte materialisieren sich in einer Vielzahl von Räumen. In letzteren verdichten sich Praktiken zu einer sinnlich erfahrbaren Ordnung. Räume werden durch verräumlichende Praktiken (»spacing«) verändert, sie sind aber auch ein verstetigtes Praxisprodukt. Als solches werden Räume zu einer gebauten Umwelt, sie avancieren zu physischen Orten, die Praktiken strukturieren. Räume sind in doppelter Hinsicht von einer asymmetrischen Relationalität geprägt. Zum einen konstituieren sie sich nach innen als eine stets ungleiche Ordnung. Selbst die radikaldemokratischen Räume, um die sich diese Studie drehte, werden von Über- und Unterordnungen durchzogen. Zum anderen bildet sich in der Gesellschaft eine asymmetrische Raumordnung heraus, bei der sich zentrale Räume von peripheren abgrenzen. So intensiv subjektivierend ein Raum nach innen wirken kann, er bleibt nach außen auf Grenzziehungen angewiesen, die bestimmte Räume von anderen differenzieren oder aber Querverbindungen zwischen Räumen herstellen.

Räumliche Ordnungsbildungen geschehen auf sehr verschiedenen Ebenen. Artikulationspraktiken verlaufen querschnittartig, sie unterlaufen die herkömmliche Unterteilung zwischen Mikro-, Meso- und Makro-Ebene. Meine Arbeit betont, wie Versammlungen auf der Mikro-Ebene, auf der Ebene von Quartieren, entstehen und reproduziert werden. Weiterhin entfalten sich derartige politische Versammlungen auch auf der Meso-Ebene, etwa durch die Errichtung des Protestcamps auf der Plaça Catalunya in Barcelona im Frühjahr 2011. Und auch auf der Makro-Ebene avanciert die Institution Versammlung zu *dem* Organisationsprinzip, auf dem eine neue linke Partei wie Podemos aufbauen kann, mehr noch, aufbauen muss. Die Hervorbringung von *Versammlungsräumen* geschieht also in verschiedenster Weise. Diese Verräumlichung ist zwar je nach sozialem Bereich unterschiedlich, sie besitzt aber zugleich wichtige Strukturanalogien. Diese Analogien erklären sich durch die Verbindungsleistung von Diskursgefügen und ihren Passagenpunkten. Im hiesigen Fall partizipieren die aufgelisteten Versammlungsräume alle am Empörungsdiskurs, sie teilen relevante Symboliken und Praktiken. Dass sich die verräumlichende Wirkung bestimmter Artikulationen (wie jener des Empörungsdiskurses) über die gesamte (spanische) Gesellschaft erstreckt, ist keineswegs ausgemacht. Vielmehr geschieht sie als ein *verzeitlichter* Vorgang, bei der sich frühere Raumbildungen als Möglichkeitsbedingung für spätere erweisen. Im Falle der Indignados passiert genau dies. Die massiven Versammlungen von 2011 fungieren als Beispiel für eine alternative Raumordnung, die in späteren Jahren in Zivilgesellschaft wie im politischen System reartikuliert wird.

An dieser Stelle tut es not, den Hegemoniebegriff in seiner räumlichen Facette auszubuchstabieren. Bei Laclau/Mouffe meint Hegemonie im Grunde den Dreischritt von entleerer Universalisierung gewisser Signifikanten, die Naturalisierung dieser Signifikanten sowie die Verdrängung gegenhegemonialer Projekte. Ein aktualisierter Hegemoniebegriff nimmt dies auf, geht aber weiter: Wo sich ein übergreifender Diskurs stabilisiert, da entsteht auch eine spezifische räumliche Ordnung, die verdichtende Passagenpunkte mit Legitimität versieht. Eine Hegemonie muss als verräumlichte Ordnung nicht nur symbolisch wirken, sie kann auch durch die Tatsache ihres physischen Vorhandenseins sozialen Praktiken gewisse Pfade auferlegen und ihnen materialisierte Grenzen setzen. In einer Gesellschaft ist die wahrscheinlichste Variante immer, dass hegemoniale

Räume weitgehend friedlich reproduziert werden und eher mittels unscheinbarer Verschiebungen denn makrologischer Infragestellungen verändert werden. Wie Mandercheid (2014: 611ff.) betont, zeigt das schlichte Faktum, dass in westlichen Industriestaaten das Autofahren als vorherrschende Mobilitätsform akzeptiert und von juristischen Verordnungen, urbanen Geographien und medial verstärkten Subjektivierungsformen gepanzert wird, wie Hegemonie als mächtige Raumordnung wirken kann.

Meine Untersuchung fokussiert nun nicht den wahrscheinlichen, sondern den *unwahrscheinlichen* Fall. Sie betrachtete, wie im krisengerüttelten Spanien ab 2011 eine relativ stabile Raumordnung durch die neue Gegenhegemonie der Empörung destabilisiert wird. Für eine kurze Phase hören Mitte 2011 die Hauptplätze von Spaniens Städten auf, Verkehrsknotenpunkte und Flaniermeilen zu sein, um zu verdichtenden Passagenpunkten einer neuen Protestpraxis zu werden. Dann bilden sich erst in der Zivilgesellschaft und später in der institutionellen Politik hunderte Versammlungen heraus, die als Räume radikaldemokratischer Praktiken fungieren. So wichtig diese neue Hegemonie der Empörung ist, sie bleibt auch auf räumlicher Ebene eine *Gegenhegemonie*. Binnen weniger Monate sind die Zeltlager aus den Hauptplätzen verschwunden und deren ursprüngliche Funktion als Verkehrsknotenpunkt wiederhergestellt. Und auch die Versammlungen von Indignados, die auf Quartiersebene entstanden waren, fangen schon 2012 an, einen Teilnahmeschwund zu erleiden und in den Folgejahren zu verschwinden.

Von Hegemonie muss (auch) im räumlichen Sinne stets im Plural die Rede sein. In keiner Gesellschaftsformation besteht nur eine Hegemonie, vielmehr stehen sich stets verschiedene Hegemonien gegenüber und stellen sich gegenseitig in Frage. Diese Pluralität ist mehr als nur antagonistisch verfasst. Sie ist stets auch eine asymmetrische Pluralität. Und das zeigt sich auf der Ebene des Raumes besonders einprägsam. Die Gesellschaft ist das buchstäbliche Terrain einer machtdurchzogenen Regionalisierung. Die vorherrschenden Hegemonien bestimmen weitestgehend die physische Topographie des Sozialen, während die subalternen Gegenhegemonien an die Peripherie gedrängt werden. Eine solche räumliche Landkarte der Hegemonie hat meine Studie nur ansatzweise erstellt. Sie ist hier eher als ein analytisches Versprechen denn als ein voll ausgearbeitetes Forschungsprogramm angelegt.²⁵

Was diese Untersuchung allerdings macht, ist anhand des spanischen Fallbeispiels immer wieder hervorzuheben, wie die *physische Verdrängung* derjenigen geschieht, die in die herrschenden Ordnung nicht hineinpassen oder diese aktiv in Frage stellen. Phänomene wie die Verdrängung des Industrieproletariats aus der Wertschöpfungskette in den spanischen Modernisierungsjahrzehnten (in den 1980er und 1990er Jahren); die massenhafte Zwangsräumungen derjenigen, die ihre Hypotheken oder Mieten nicht mehr zahlen können; die gewaltsame Auflösung des Protestcamps auf der Plaça Catalunya oder die infrastrukturelle Benachteiligung der peripheren Quartiere von Barcelona zeigten allesamt: In Spanien zieht die vorherrschende Hegemonie Grenzen, die symbolisch *und* materiell wirken. Wo auf diese Weise die Grenzziehung zu einer

25 Den Begriff der Regionalisierung sowie die Polarisierung von Zentrum gegen Peripherie habe ich von der Konstitutionstheorie von Anthony Giddens (1984: 130f.) übernommen. Sie könnten sich, so die Intuition, als hilfreiche Anknüpfungspunkte erweisen, von denen aus sich Hegemonietheorie weiter als Raumtheorie ausbuchstabieren ließe.

auch räumlichen Ausgrenzung avanciert, tritt ihre Gewaltbarkeit zutage. Als räumliche Grenze wird diese, mit Lindemann (2017: 64) gewendet, unmittelbar körperlich erfahrbar, sie wird zu einem Vorgang, der ganzheitlich auf die Körper zugreift und sie aus der vorherrschenden Ordnung ausgrenzt. Diese physischen Grenzziehungen belegen eindrücklich den asymmetrischen Charakter der sozialen Ordnung. Sowohl für die, welche die Grenzziehung erleiden, als auch für jene, von denen aus sich diese Grenze artikuliert, steht danach fest: *Ein* bestimmter Ordnungsentwurf beansprucht für sich und gegen andere Geltung.

Räumlichen Ausgrenzungen wohnt ein ordnungsenthüllendes Moment inne. Eine Ausgrenzung, die physisch geschieht, bricht mit dem Topos der funktionalen Differenzierung und legt die vertikale Strukturierung moderner Gesellschaften offen (vgl. ebd.: 80f.). In dieser Hinsicht wirken physische Grenzziehungen besonders politisierend. Der Status quo verliert seine natürliche Geltung, seine befriedeten Grenzen werden antagonistisch aufgeladen. Die Politisierungen und Anfechtungen der materiell-symbolischen Grenzziehungen spielten in der vorliegenden Untersuchung eine wichtige Rolle. Was eine »Politik des Raumes« im Sinne von Arditì genannt wurde, also die Transformation der unmittelbaren Umgebung, um eine demokratische Gemeinschaft präfigurativ vorzuleben (Kap. VI.2), erweist sich als Widerstandspraxis gegen die physischen Verdrängungsversuche. Es ist eine Form, sich Raum zurückzuerobern und diesen zu besetzen. Ob im massiven Widerstand gegen die gewaltsame Räumung der Plaça Catalunya, in der kleinteiligen Verhinderung von Zwangsräumungen, im Protest für eine bessere Verkehrsinfrastruktur für das Quartier oder sogar in der Forderung nach einer mehrheitsfähigen Partei, die ihren Mitgliedern konkret physische Partizipationsräume sichert – die Gegenhegemonie der Empörung artikuliert sich, um die Topographie des Sozialen zu verschieben. Die vorherrschenden Räume werden in Frage gestellt und neue hochgehalten.

Die Brisanz einer solchen Gegenhegemonie rührt daher, dass ihre Räume zu Verdichtungsorten grundsätzlich neuer Praktiken und Kollektivitätsformen werden. Wo in der etablierten Hegemonie eine individualisierte, marktförmige und entpolitisierte Praxis vorherrscht, dreht sich die Gegenhegemonie der Indignados, dem Anspruch nach, um die Einrichtung radikal-demokratischer Sozialisationsräume. Im Passagenpunkt »Versammlung« finden Deliberations- und Protestpraktiken statt, die auf die kollektive Ermächtigung der Teilnehmenden zu einer demokratischen Souveränität zielen. Die Versammlungen der Indignados gerieren sich als Orte einer demokratischen Vergesellschaftung, die mit der aus ihrer Sicht undemokratischen, ungerechten und marktförmigen Ordnung bricht. Die Räume der Empörung sind Rückzugsräume für eine politische Alternative, in der sich nur eine (kleine) Minderheit der spanischen Bevölkerung engagiert. Gleichzeitig aber sind diese Versammlungsräume offensive Ausgangspunkte, um in den Kampf um Hegemonie zu treten, um also die spanische Gesellschaft umzugestalten.²⁶

26 Dieser doppelt defensiv-offensive Charakter der Räume der Gegenhegemonie legt erneut offen, dass zumindest im Falle der hiesigen Untersuchung die Unterscheidung zwischen politischen Artikulationen und einer Politik des Raumes eine vornehmlich analytische Differenzierung und keine reale Dichotomisierung ist. Faktisch verweben sich beide Prozesse ständig und treten nur in punktuellen Konjunkturen oder Ereignissen auseinander.

Die Sedimentierung von Hegemonie – Achse der Zeit Der Kampf um Hegemonie ist ein Kampf im Raum und um den Raum, aber auch einer in der Zeit und um die Zeit. Denn in der Zeit entstehen und reproduzieren sich bestimmte hegemoniale Projekte, grenzen Alternativen aus oder kommen zu Fall. Hier sei an den postfundamentalistischen Grundgedanken erinnert, dass eine *geschichtliche* Bewegung die prinzipielle Kontingenz des Sozialen überwindet und dieses mit stabilisierten Fundamenten versieht (siehe: Kap. I.2.a). Im Geiste dieser postfundamentalistischen Grundhaltung konzeptualisiere ich die Frage der Zeitlichkeit mit der Kategorie der Sedimentierung. Dieser ursprünglich phänomenologische Begriff lässt sich über Laclau/Mouffe hinaus ausbauen. Bereits mein an Wullweber angelehntes Verständnis von Sedimentschichten zielte darauf, das antiessentialistische Axiom des Poststrukturalismus zu korrigieren, demnach soziale Verhältnisse per se zur Kontingenz tendieren und durch politische Gründungskate ununterbrochen umgeworfen werden. Ein dezidiert postfundamentalistischer Ansatz mahnt zur Vorsicht. Selbst dort, wo eindruckliche Dynamisierungen geschehen, gehen diese stets mit Ordnungsmustern einher. Kein Wandel ist absolut, jeder baut auf Ordnung auf und schafft selbst Ordnung. Dieses Leitmotiv werde ich in der Folge bekräftigen.

Jede Praxis, jede Artikulation, jedes Kollektiv und jedes hegemoniale Projekt gründet auf temporalen Verstetigungen und bringt diese hervor. Mein Verständnis von Praxis, präziser, von Praktiken meint zeitlich stabilisierte, stetig wiederholte und wiederholbare Verhaltensweisen. Die konstitutive Instabilität von Praktiken geschieht niemals als totaler Bruch, sondern als Verschiebung und Neuausrichtung. Mehr noch, der Begriff der Fokussierung zeigt, dass die Veränderungskraft dieser performativen Praktiken auf einem hochstrukturierten Prozess gründet. Die dortige Bedeutungsgenerierung basiert auf einem äußerst voraussetzungsvollen Prozess des Frei-Raum-Schaffens und des Ausdrückens von Erfahrungen. Selbiges trifft für Artikulationen zu. Gegen die bei Laclau/Mouffe vorherrschende Vorstellung von Artikulationen als einem kreuzfeuerartigen Geschehen wende ich ein, dass Artikulationen im Normalfall eher entschleunigte Strukturbildungen sind. Diskursproduktion braucht Zeit. Selbst in den Augenblicken, da sich Artikulationspraktiken beschleunigen – wie im spanischen Fallbeispiel –, müssen sie in einem temporal ausgedehnten Vorgang zum einen Praktiken, Körper und Infrastrukturen mobilisieren und zum anderen vergangene Artikulationen reaktivieren.

Noch zugespitzter prägt die Temporalität den Begriff der Kollektivität. In meiner sinnlichen Erweiterung des Kollektivitätskonzeptes steckt seine zeitliche Ausdehnung. Für eine erweiterte Hegemonietheorie ist die Dominanz einer Gemeinschaft mehr als die Dominanz bestimmter Signifikanten. Das beispielweise im deutschsprachigen Raum millionenfach gelebte Streben nach einem Einfamilienhaus gemeinsam mit der Stadtplanung, Gesetzgebung und Bebauung, die diesen Lebensentwurf flankieren und panzern, machen erst verständlich, wie eine liberal-individualistische Existenzweise, die sich in den Signifikanten »Freiheit« und »Privateigentum« widerspiegelt, hegemonial werden konnte. Diese Perspektive bleibt für die im engen Sinne diskursive Verschiebungen aufmerksam, ohne sich auf sie zu kaprizieren.²⁷

27 In den Begriffen des Beispiels: Die Kritik des Grünen-Politikers Anton Hofreiter (2021) an Einfamilienhäusern ob ihrer Klimafeindlichkeit löste zwar eine brisante mediale Debatte aus, in der

Bei der Geburt genauso wie bei der Verstetigung von Kollektiven ist dem Impetus feministischer Autorinnen zu folgen und Kollektivität als etwas zu begreifen, das im Sinne Youngs (1994: 728) vielleicht nur eine »blurry, shifting unity« aufweist und ein »amorphous collective« bleibt, aber dennoch als eine soziale Realität wirkmächtig wird. Mein Ansatz ist auf der einen Seite sensibel dafür, wie sich *sur place* in mikrologischen Kontexten Kollektivitäten beschleunigt bilden. Neue Gemeinschaften entstehen oft, bevor sie als Signifikanten symbolisiert werden. Die Kollektivität, die sich im Frühjahr 2011 auf den Plätzen Spaniens bildet, wird in der Anfangsphase der Proteste durch Praktiken gemacht und erfahren sowie durch Infrastrukturen gestützt, bevor sie als »Indignados« oder »15-M« symbolisiert wird. Auf diese rapide Geburt von Gemeinschaft werde ich noch zurückkommen. Hier aber interessiert mich die andere Seite von Kollektivität, ihre *longue durée*, die schrittweise Sedimentierung von Kollektivitäten bis hin zu ihrer Reproduktion als latente Existenzweisen im Sinne Maihofers. Diese Reproduktion muss als das gewürdigt werden, was sie ist, eine hegemoniale Errungenschaft.

Wie Maihofer am Beispiel Geschlecht unterstreicht, können bestimmte Sozialisationsformen zu angeeigneten Existenzweisen verhärten. Der spezifische Erfolg bestimmter Hegemonien besteht darin, dass im Zuge langwieriger Artikulationspraktiken, die Jahre, teils sogar Jahrzehnte oder ganze Epochen dauern, gewisse Kollektivitätsformen zu einer fast schon objektiv geltenden Wirklichkeit gerinnen. Diese Wirklichkeit wird zwar durch performative Praktiken und Gegenhegemonien immer wieder verschoben und umgebildet, doch nicht von Grund auf zerschlagen und neu entworfen. Es sei nur daran erinnert, wie sich selbst radikalste queere, homosexuelle oder transsexuelle Gegenentwürfe immer wieder an der vorherrschenden heteronormativen Matrix abreiben. Besonders eindrücklich ist sicherlich die Kategorie Geschlecht, doch als Existenzweise kann vieles gelten – Klasse, Ethnie und Nation sind dafür nur die einschlägigsten Beispiele. Für sie alle gilt, mit Young (1994: 731f.) gewendet, dass sie die Möglichkeitsbedingung markieren, von der aus Individuen *als* Subjekte handeln oder, in poststrukturalistischer Diktion, zu Subjekten gemacht werden. Dass derartige Existenzweisen gelebt und reproduziert werden, ist ein Meilenstein für die Artikulation einer jeden Hegemonie.

Dies führt ins Herz eines überarbeiteten Hegemoniebegriffes. Wo Laclau/Mouffe ihren Fokus auf die politische Artikulation von Hegemonie richten, erweitere ich die Analyse auf ihre soziale Reproduktion. Diese Reproduktion, die relativ entpolitisierte Stabilisierung einer Sinnordnung, ist ein wesentlicher Pfeiler jeder sozialen Ordnung. So politisiert und umkämpft die Artikulation eines hegemonialen Projekts ausfallen mag, sie stützt sich *immer* auf Sedimentierungen, auf eher entpolitisierte Praktiken, Kollektivitätsformen und Diskursgefüge. Gegenüber der Dichotomisierung von politischer Artikulation und sozialer Sedimentierung rücke ich deren *zeitliche Kontinuität* ins Zentrum (zur Operationalisierung: Kap. I.3.c). Eine Ordnung wird hegemonial, weil sie in einem zeitlich ausgedehnten Prozess sedimentiert. Dieses Leitmotiv folgt Gramscis Intuition, dass sich Hegemonie als eine angeeignete Kultur entfaltet, die sich auf ein Ensemble molekularer, zusammenhängender wie widersprüchlicher Praktiken stützt.

derartige Lebensentwürfe heftig kritisiert wie verteidigt wurden. Doch verschob die Debatte die Praktiken, die eine liberale Existenzweise stützen?

Gegenüber Laclau/Mouffe bleibt eine erweiterte Hegemonietheorie für die schwankenden *Rhythmen* hegemonialer Ordnungsbildungen aufmerksam. Die Infragestellung einer Hegemonie durch neu aufkommende Gegenhegemonien kann in beschleunigten Prozessen innerhalb weniger Monate geschehen. Die Protestcamps der Indignados entwickelten ihre politische Kraft sehr rasch – binnen weniger Wochen erschütterten sie Spaniens Ist-Zustand. Doch schon der Begriff der Existenzweise wies darauf hin, dass sich Hegemonien auch langsam, über Jahre, Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte hinweg entwickeln, aktualisieren und fortbestehen. Beide Pole, der beschleunigte und der entschleunigte, sind für das Verständnis des spanischen Falls wichtig. Gegenüber der beschleunigten Artikulation der Gegenhegemonie der Empörung stand die Vorherrschaft der Kultur der Transition seit den 1970er Jahren bis heute im Fokus. Beschleunigung und Entschleunigung lassen sich nur graduell unterscheiden, faktisch hybridisieren sie sich. Auch eine gerafft artikulierte Gegenhegemonie wie die der Empörung stützt sich auf Sedimentierungen, sie mobilisiert Sedimentierungen. Es gibt für jeden noch so beschleunigten Gesellschaftsentwurf *keine* Abkürzungen, jeder stützt sich auf entschleunigte Artikulationen.

Eine verzeitlichte Hegemonieanalyse tritt als Genealogie von Sedimentierungsprozessen an. Dies verlangt nach einem erneuerten Hegemoniebegriff. Der Ansatz von Laclau/Mouffe tendiert dazu, die semiotischen und konflikthafte Facetten – d.h. die Signifikanten und Antagonismen – hegemonialer Projekte überzubetonen. Damit aber bleibt der basale *Ordnungswert* von Hegemonie unterbetont. Diese Gefahr ist im Begriff des hegemonialen Projektes selbst angesiedelt, werden damit doch jene strategischen Artikulationspraktiken ins Zentrum gerückt, die ein Diskursgefüge hervorbringen, Alternativen ausgrenzen und die Signifikanten dieses Gefüges universalisieren.²⁸ Diese strategische Lektüre der Hegemonie ist zweifelsohne wichtig. Doch sie wird einseitig, wenn nicht mitgedacht wird, dass sich jedes hegemoniale Projekt gleichzeitig als ein stabilisiertes Sinnsystem artikuliert. Das Faktum, dass sich Bedeutungen zeitlich wie räumlich *wiederholen* und sich in der Gesellschaft verbreiten, regelrecht zu Gesellschaft werden, ist für hegemoniale Ordnungsbildungen eminent wichtig. Wiederholende Praktiken schaffen Ordnung. Wo es einem Diskursgefüge gelingt, sich zu stabilisieren, trotz seiner Dynamik eine grundsätzliche zeitliche wie räumliche Stabilität herzustellen, da tut sich eine Legitimitätsquelle auf, die Laclau/Mouffe vernachlässigen, die aber für ein akkurates Hegemonieverständnis zentral ist: der Ordnungswert von Ordnung.

Dieser von Heinrich Popitz geprägte Begriff zielt darauf, die Verstetigung einer Machtordnung, ihre »innere Anerkennung« auch durch die von ihr »Unterdrückten und Unterprivilegierten« (Popitz 1976: 33) als Meilenstein bei der Machtausübung und -ausübung zu bewerten. In den Worten von Popitz geschieht dort ein »Prozess der Vertiefung und Absicherung« von Machtverhältnissen, wo es einem Machsystem gelingt, Ordnungssicherheit zu schaffen, die Alltagspraxis der Beteiligten mit einer grundsätzlichen Handlungs- und Erwartungssicherheit zu versehen (ebd.: 33ff.). Wo es, in meiner Diktion, bestimmten Diskursen gelingt, Ordnung zu verkörpern, als Garanten der öffentlichen Sicherheit, der politischen Teilhabe, der kulturellen Zugehörigkeit oder der ökonomischen Produktions- und Reproduktionsprozesse in Erscheinung zu treten,

28 Zur Definition eines hegemonialen Projektes: Nonhoff 2005, Laclau 2014: 169f., Mouffe 2018: 63ff.

da werden ihre partikularen Signifikanten zu Platzhaltern eines tiefer liegenden, meist latenten und unausgesprochenen Wertes: Ordnung an sich. Wie Ordnung hergestellt wird, verändert sich von Fall zu Fall, entscheidend aber ist für eine sedimentierte Macht, dass Ordnung hergestellt wird. In diesem Zusammenhang spricht Popitz von *Basislegitimität*. Ihre Legitimität siedelt sich gleichsam eine Ebene tiefer an als ihr explizit ausformuliertes Sinnsystem – seien es nun liberaldemokratische, neoliberale, religiöse oder radikaldemokratische Ideologien. Die Basislegitimität von Hegemonie hängt nur noch am Rande mit solchen »inhaltlichen Bestimmungen« (ebd.: 38) zusammen. Hegemonie legitimiert sich auf dieser Basisebene weniger durch bestimmte Signifikanten als vielmehr die schiere Gewährleistung einer Ordnung, die wohlweislich machtgeladen bleibt:

Die Anerkennung [asymmetrischer Machtordnungen] kann sich an politischen Überzeugungen – auch denen, die ausdrücklich angeboten werden – vorbeientwickeln. Der Ordnungswert der bestehenden Ordnung wird als alltägliche Erfahrung evident, und zwar so, dass seine Bedingungen – die bestehende Machtordnung – mit in diese Erfahrung eingehen. Durchzusetzen bleibt nicht die Anerkennung dieser Bedingungen selbst, sondern ihre Deutung und Bedeutung. (Ebd.)

Popitz beschreibt die Sedimentierung eines hegemonialen Projekts zu einer Wirklichkeit, die in ihren grundsätzlichen »Bedingungen« selbst dort gilt, wo ihre Bedeutungsschemata angegriffen und in Frage gestellt werden. In meinen Begrifflichkeiten wird ein Diskursgefüge im Zuge seiner zeitlichen Artikulation zu etwas anderem als einem Projekt, das dann erfolgreich ist, wenn sich seine Signifikanten und Forderungen durchsetzen und dann vergeht, wenn diese Signifikanten und Forderungen zurückgedrängt werden. Ein substantieller Begriff von Hegemonie dringt *tiefer*. Er fokussiert auf die ständig wiederholten, verkörperten und oft nur bruchstückhaft diskursivierten Praktiken, um hegemoniale Ordnungsbildungen zu verstehen. Denn Praktiken bringen eine Ordnung hervor, die selbst dann noch aktiv mitreproduziert wird, wo sie als ein ausformuliertes Forderungsprogramm abgelehnt würde. Ordnung entsteht und besteht, wo sie erfahren und aktiv vorgelebt wird.

Um die Basislegitimität in den Fokus zu rücken, die mit der Sedimentierung von Hegemonie einhergeht, gebrauche ich einen zweistufigen Hegemoniebegriff. Einerseits spreche ich von Hegemonie als einem Projekt. Dies legt den Fokus auf die strategische Artikulation von Forderungen und Signifikanten. Hegemoniale Projekte bewegen sich in meiner Leseart auf der Ebene eines expliziten Kampfes um Deutungshoheit und Gestaltungsmacht. Andererseits beschreibe ich Hegemonie als eine sedimentierte *Kultur*. Hegemonie wird hier gleichbedeutend mit sozialer Ordnung. Während der Projektbegriff die manifeste politische Artikulation von Hegemonie beschreibt, hebt der Kulturbegriff hervor, wie Hegemonie zu einer fraglos geltenden Realität sedimentiert und ihre Basislegitimität als Ordnungswert erlangt. Eine volle Hegemonie bildet sich dort heraus, wo sie als Kultur zum Inbegriff von Ordnung wird, wo es allgemein – selbst für viele der Benachteiligten und Marginalisierten – undenkbar wird, dass die Gesellschaft anders funktionieren könnte als auf *diese* Art und Weise. Die Unterscheidung von Projekt und Kultur ist wiederum nicht absolut, sondern graduell. Es gibt Tendenzen in die eine oder andere Richtung – doch diese Tendenzen bleiben umkehrbar. Jedes neue hegemonia-

le Projekt ist schon am Beginn seiner Artikulation teilweise eine Kultur, mobilisiert sie doch sedimentiert Diskurselemente und schafft neue Sedimente. Und jede hegemoniale Kultur reaktiviert sich dort, wo sie in Frage gestellt wird, in Teilen zu einem politisierten Projekt, das seine Sinnordnung aktualisiert und damit verteidigt.

Das Verständnis von Hegemonie als Kultur korrespondiert mit dem Verständnis von Kollektivität als Existenzweise. Beide Begriffe sensibilisieren für die Sedimentierung von sozialer Identität (Existenzweise) und sozialer Ordnung (Kultur) in der Zeit. Und beide Begriffe gehen einen Schritt über Laclau/Mouffe hinaus und reaktivieren Gramscis Grundverständnis von Hegemonie als einer organischen Ideologie, in der die Grenzen zwischen dem, was als selbstverständliche Kultur und was als politische Ideologie gilt, verschwimmen (Kap. I.2.a). Mit den beiden Begriffen von Existenzweise und Kultur habe ich die Sedimentierung von Hegemonie nicht nur konzeptuell benannt, sondern vor allem empirisch rekonstruiert.

Allgemein gesprochen kann Hegemonie dort, wo sie zur Kultur und Existenzweise sedimentiert, verschiedene Verfestigungsgrade erreichen. Manche Hegemonien verfestigen sich mehr und sind anpassungsfähiger, andere verfestigen sich weniger und zerfallen rascher. Zudem gilt auch dort, wo Hegemonie zur Kultur sedimentiert, die Lösung einer asymmetrischen Pluralität. Wie im Fall von hegemonialen Projekten muss die konfliktreiche Vielfalt von Kulturen zusammengedacht werden mit einer Tendenz zum Monismus. Hegemonie als sedimentierte Kultur steht zwar niemals allein, sie steht aber auch nicht schlicht neben anderen Kulturen, sondern diesen in Verhältnissen der Überordnung oder der Subalternität gegenüber. Die Topographie der Hegemonie ist im räumlichen wie zeitlichen Sinne uneben. Hegemoniale Kämpfe konstituieren soziale Ordnung als eine horizontal differenzierte *und* vertikal geschichtete Ordnung. Einsichten hierzu hat die gesamte Studie gegeben – auch das Schlusskapitel VII wird darauf in verdichteter Form zurückkommen.

Dynamisierung durch Ereignisse So zentral die Verfestigung hegemonialer Ordnungen ist, unumkehrbar ist sie nicht. Die Dimensionen der räumlichen Topographie und der zeitlichen Sedimentierung betten sich ein in eine, mit Castoriadis gesagt, vulkanische, unbeherrschbare Dynamik. Der Begriff des *Ereignisses*, auf den ich zum Abschluss dieses Schrittes eingehe, sensibilisiert sowohl dafür, dass jede noch so stabile Ordnung durch Gegenentwürfe destabilisiert wird, als auch dafür, dass Artikulationspraktiken durch Ereignisse eine oft überraschende Strukturierungsleistung entfalten.

Ereignisse erscheinen, so Slavoj Žižek, als »etwas aus den Fugen Geratenes, etwas, das plötzlich zu geschehen scheint und den herkömmlichen Lauf der Dinge unterbricht; etwas, das anscheinend von nirgendwo kommt, ohne erkennbare Gründe, eine Erscheinung ohne feste Gestalt als Basis« (Žižek zit. in Mullis 2017: 64). Das Ereignis ist dergestalt, nun genauer mit Laclau/Mouffe verstanden, die Unterbrechung eines etablierten Sinnsystems. Die Hegemonietheorie gebraucht den Begriff der Dislokation, um zu betonen, dass Diskursstrukturen ständig gebrochen werden. Die drei Bestimmungen, mit denen Laclau Dislokationen versieht, eignet sich auch meine Studie an (zum Folgenden: Laclau 1990: 39f.). Das Aufbrechen von Dislokationen legt die Historizität von Diskursgefügen offen, es zeigt, dass jede Struktur historisch entstanden ist und damit stets veränderbar bleibt. So lassen Dislokationen neue performative Möglichkeiten ent-

stehen. Jede Unterbrechung tradierter Strukturen kann dazu führen, dass neue Praktiken experimentell erprobt werden (vgl. Süß 2020). Drittens, und damit zusammenhängend, ist jede Dislokation sowohl als eine Dezentrierung etablierter Strukturen als auch als ein potentieller Ausgangspunkt für neue Strukturbildungen zu sehen. Jede Dislokation provoziert neue *Zentrierungen*. In den Worten Laclaus (1990: 40): »[T]he response to the dislocation of the structure will be its recomposition around particular points of articulation by the various antagonistic forces.«

Diesem Grundverständnis von Dislokationen als historisch situierten, potentiell performativen und zugleich dezentrierenden und rezentrierenden Vorgängen stimme ich grundsätzlich zu. Gleichwohl würde ich stärker als Laclau (und Žižek) betonen, dass Dislokationen nicht strukturlos geschehen, sondern eingebettet werden müssen in historisch gewachsene Strukturen. Die Forschungsmaxime lautet: Dislokationen geschehen fortwährend, ihr Auftauchen wird aber durch eine historisch entstandene Gelegenheitsstruktur reguliert, die Dislokationen vervielfacht oder reduziert. Um diese historische Einbettung in gegebene Strukturen zu betonen, bevorzuge ich den Begriff des Ereignisses gegenüber dem der Dislokation. Dislokationen sind der Ausgangspunkt für größere Umbrüche, eben Ereignisse. Einer erweiterten Hegemonietheorie kommt es weniger auf die prinzipielle Tatsache an, dass jeder Diskurs durch Dislokationen heimgesucht wird. Vielmehr konzentriert sie sich analytisch darauf, wie in konkreten Konjunkturen Dislokationen zu bedeutungsvollen Ereignissen avancieren, die gesellschaftliche Teilbereiche oder Gesellschaft als Ganzes erschüttern und auf diese Weise langfristig umgestalten.

Disruptive Ereignisse ergeben sich in meiner Lektüre aus dem *Zusammentreffen* verschiedener Diskursstrukturen. Ereignisse können zu derart großen Destabilisierungen führen, wie sie Žižek beschreibt, weil sie zwischen Diskursgefügen, Praktiken und Körpern neuartige, spannungs- und konfliktgeladene Zusammenhänge herstellen. Um dies präziser zu verstehen, hilft Marshall Sahlins' (1985: xiv) Vermittlung der Kategorien Struktur und Ereignis durch eine dritte, die er als »structure of the conjuncture« (Struktur der Konjunktur) bezeichnet. Hiermit unterstreicht er, dass in jedem Ereignis verschiedene Sinnsysteme, Praktiken und materielle Bedingungen interagieren. Erst deren konkretes, eben konjunkturelles Zusammenspiel kann die von Laclau benannten De- und Rezentrierungen verursachen.

Sein strukturelles Ereignisverständnis veranschaulicht Sahlins mit einer dichten Beschreibung der Ankunft des englischen Seefahrers James Cook auf Hawaii im späten 18. Jahrhundert. Cooks Ankunft wurde seitens der einheimischen Polynesier zunächst nicht als Dislokation erfahren. Vielmehr integrierten sie die englischen Seefahrer in ihre Welt- und verehrten Cook als einen neuen Gott. Das eigentliche Ereignis geschah erst dann, als Cooks Schiff die Inselgruppe fast schon wieder verlassen hatte, aufgrund eines heftigen Sturmes aber zurückkehren musste. Für die Polynesierinnen war es unvorstellbar, dass ein Gott wie Cook nach seinem Abschied plötzlich wieder auf der Insel stand. Sein unvorhergesehenes Auftauchen passte nicht in ihren Glaubenskosmos. Cook wurde für die Inselbewohnerinnen zur unergründlichen Gefahr ihrer sozialen Ordnung. Seine unerwartete Rückkehr, nicht seine erstmalige Ankunft, war das Ereignis, das die polynesischen Gesellschaft erschütterte. Und diese Erschütterung wurde letztlich dadurch bewältigt, dass die Inselbewohner Cook hinrichteten und seine Schiffscrew von der Insel verbannten (vgl. Sahlins 1985: 125ff.).

Das Beispiel legt offen, wie der Begriff *Struktur der Konjunktur* Ereignisse als semantische, pragmatische und materielle Verdichtungspunkte zu entziffern erlaubt. Der Sturm, der Cooks Schiff auf die Inseln zurückzwang, die Spezifika der polynesischen Glaubensvorstellungen, die tiefe wechselseitige Fremdheit der westeuropäischen und polynesischen Kulturen und Praktiken – das unvorhersehbare Zusammenspiel dieser Elemente ergab das Ereignis, das zu Cooks Tod führte. Nun zeigt Sahlins, wie sich Ereignisse ergeben, aber auch, wie diese bewältigt werden. Die Reartikulation einer bestimmten Ordnung (»Cook ist ein Gott«) oder aber Grenzziehungen (»Cook muss sterben und seine Mannschaft von unserer Insel verschwinden«) zeigen: Ereignisse lassen sich durch die Reaktivierung der tradierten Ordnung überwinden. Beides, das Aufbrechen des Ereignisses und dessen Überwindung, lässt sich erst mittels einer holistischen Diskursanalyse verstehen, die sowohl makrologisch der Ordnung von Sinnsystemen nachgeht als auch mikrologisch den Praxismustern, die sich situativ entfalten.

Diese Arbeit eignet sich das Ereignisverständnis von Sahlins an, um der Frage nachzugehen, wo und wie hegemoniale Ordnungen destabilisiert werden und Gegenhegemonien entstehen. Das Schlüsselereignis, um das sich meine Untersuchung dreht, ist insofern nicht die Wirtschaftskrise, die Spanien seit 2008 in die tiefste Rezession seit Jahrzehnten – im Grunde seit der Nachkriegszeit der 1940er Jahre – reißt. Das zentrale Ereignis ist vielmehr der Protestausbruch im Mai 2011. Erst die Platzbesetzungen im ganzen Land machen die ökonomische Krise zur Gesellschaftskrise. Der entscheidende Legitimitätsverlust der postfranquistischen Ordnung mitsamt ihrer Knotenpunkte von Modernisierung, Individualisierung und Liberalisierung geschieht erst in dem Augenblick, da diese Ordnung durch eine neue Gegenhegemonie, durch ein neues Ensemble von Zeichen, Praktiken und Infrastrukturen, in Frage gestellt wird. Der Protest von 2011 ist für Spanien ein umgestaltendes Ereignis. In ihm entfaltet sich eine Struktur der Konjunktur, bei der strukturelle Faktoren (die hohe Arbeitslosigkeit, die verdrängten Konflikte Spaniens, eine internationale Protestwelle) zusammenwirken mit konkreten Praktiken (der euphorische Aufbau der Zeltlager, die gewaltsame Antwort der Polizei). Beides wirkt zusammen, um verfestigte Verhältnisse zu destabilisieren und einen Gegenentwurf zu artikulieren.

Bei Ereignissen können sich neue Kollektivitäten bilden. Zu meiner Definition von Ereignis gehört wesentlich, dass dort die *flüchtigen Gemeinschaften* entstehen können, die Iris M. Young im Sinn hat. Ereignisse können durch das überraschende Zusammentreffen von neuen wie alten Diskursstrukturen dazu führen, dass neue Kollektivitäten oder zumindest Ansatzformen zu solchen entstehen. In einem Ereignis wie dem der spanischen Platzbesetzungen offenbart sich solch eine beschleunigte Konstitution einer neuen sozialen Identität besonders eindrücklich.

Die beschleunigte Verdichtung von Praktiken hin zu neuen Gemeinschaftsformen geschieht im großen, doch ebenso im kleinen Maßstab. In meiner Leseart können Kollektive ereignishaft über die gesamte Gesellschaft entstehen, meist jedoch konstituieren sie sich in einem weit kleineren Maßstab, im hiesigen Fall etwa bei Protesten in einem Quartier oder sogar bei der Verhinderung einer Zwangsräumung. Bereits bei solch eher kleinteiligen Ereignissen lassen Artikulationspraktiken neue Kollektivitäten entstehen. Young verdeutlicht dies am Beispiel von Menschen, die vergeblich an einer Haltestelle auf ihren Bus warten. Die Wartenden werden durch keine gemeinsamen Ziele oder

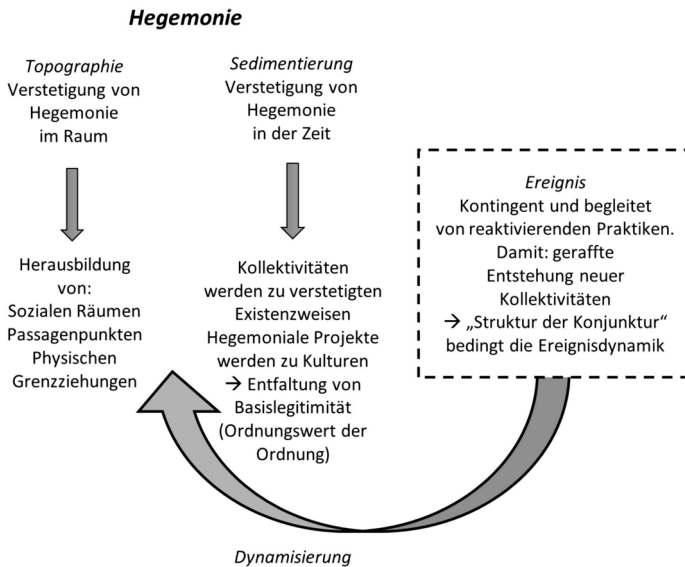
Identitätsmerkmale vereint, sie teilen nur die Praxis des Wartens auf den Bus (Young 1994: 733). Wenn allerdings der Bus nicht käme, dann würden sich die Wartenden vielleicht organisieren, Sammeltaxis rufen oder eine gemeinsame Klage beim Transportunternehmen einreichen.

Youngs Beispiel illustriert die Kollektivitätsbildung im kleinen Maßstab. Besonders jedoch weist sie auf zwei Aspekte hin, die für meine Verbindung von Kollektivität und Ereignishaftigkeit wichtig sind. Erstens wirkt ein Ereignis dann gemeinschaftsbildend, wenn sich Artikulationspraktiken *aktiv* rund um diese kontingente Unterbrechung gruppieren und diese zum Ausgangspunkt eines neuen Diskursgefüges machen (der Protest und die Selbstorganisation der Beteiligten). Zweitens sind die Praktiken und Semantiken, die in Ereignissen entstehen, keine totalen Neuschöpfungen, sondern als sedimentierte verfügbar (das Wissen darum, wie man gemeinsam protestiert oder eine Klage einreicht). In Ereignissen werden diese Sedimentierungen reaktiviert und entlang der Struktur der Konjunktur zur Geltung gebracht.

Die Kategorie des Ereignisses hat die Neuausrichtung des Hegemoniebegriffes komplettiert. Die Kategorien von Topographie, Sedimentierung und Ereignis bilden eine zentrale Begriffstrias. Auf sie greife ich im Sinne sensibilisierender Konzepte immer wieder zurück und entwickle sie im Zuge der Analyse fort. Meine Ausführungen im hiesigen Schritt kann schließlich eine aktualisierte Definition der Hegemonie abrunden. Sie lautet: *Hegemonie wird gestiftet durch die unsichere, stets performative Artikulation von Praktiken. Diese Praktiken artikulieren Symbole, Körper, Artefakte und verdichtende Passagenpunkte auf eine Weise, dass sich diese im Raum als Topographie und in der Zeit als Sedimentierung verstetigen und ausbreiten. Damit werden bestimmte Formen von Kollektivität und sozialer Ordnung hervorgebracht und als Existenzweisen und Kulturen verfestigt. Hegemonien treten nicht allein, aber auch nicht nebeneinander auf. Gesellschaft ist das so unebene wie ereignishafte Terrain einer asymmetrischen Pluralität von vorherrschenden Hegemonien und subalternen Gegenhegemonien.*

Eine Skizze (Abb. 31) kann die Ausführungen zu einem erweiterten Hegemoniebegriff synthetisieren.

Abb. 31: *Hegemonie in (und von) Zeit und Raum – und ihre ereignishaftige Dynamisierung*



5 Rekapitulation

Im Dialog mit der Analyse des sozialen Wandels im zeitgenössischen Spanien habe ich ein konzeptuelles Vokabular entworfen, das die Hegemonietheorie von Laclau/Mouffe grundlegend zu erneuern sucht. Ihr Ansatz gilt mir als einer der interessantesten Versuche der poststrukturalistischen Sozialwissenschaften, Diskurstheorie als Sozialtheorie zu entwerfen. Doch so erfolgreich dieses Theorieprojekt seit dem Gründungswerk *Hegemony and Socialist Strategy* (1985) gewesen ist, es stößt heute an seine Grenzen. Die Theoriebildung steht nicht still. Die kulturelle Wende ist sukzessive als räumliche, praxeologische, affektive und (neo-)materialistische Wende fortgeschrieben sowie auch in Frage gestellt worden. Diese Wendungen dürfen zwar nicht unkritisch verabsolutiert werden. Auf sie muss aber reagiert werden, um die blinden Flecken des textualistischen, geradezu zeichenfixierten Ansatzes von Laclau/Mouffe zu adressieren. Denn auch auf einer sinnlichen, verkörperten und materialisierten Ebene geschehen Artikulationspraktiken, wird soziale Ordnung politisch gestiftet, auf Dauer gestellt und umgeworfen. Erst wenn diese epistemischen Grenzen zumindest bearbeitet werden, kann Hegemonietheorie den Anspruch auf eine Theorie des Politischen *und* des Sozialen erheben. Diesem Leitmotiv folgte erst die dekonstruktive Lektüre von Laclau/Mouffe (Kap. I.1), dann der empirische Hauptpart und schließlich die systematische Erweiterung, die dieses Kapitel vorschlug.

Die sinnliche und praxeologische Wendung der Hegemonietheorie mit Begriffen wie Praxis, verdichtender Passagenpunkt, Fokussierung, räumliche Topographie, zeitliche Sedimentierung oder Basislegitimität bricht mit zwei Axiomen von Laclau/Mouffe. Um